

Prof. Rolf Wernstedt  
Niedersächsischer Kultusminister 1990- 1998  
Präsident des Niedersächsischen Landtages 1998- 2003  
Ehrevorsitzender des Landesverbandes Niedersachsen  
des Volksbundes Deutsche Kriegsgefangenen- und  
Kriegsopferfürsorge e. V.

Kontakt: rolf.wernstedt@web.de

**Rede zur Gedenkstunde anlässlich des Volkstrauertages  
am 18. 11.2018, 14 Uhr, in der Michaeliskirche in Hamburg**

Anrede.

Der Volkstrauertag ist heute ein historischer Gedenktag.

Während in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg die persönliche Trauer um umgekommene Verwandte, Freunde und andere Nahestehende vorherrschte, überwiegt heute, 73 Jahre nach dem Krieg, die allgemeine Besinnung auf Krieg und Frieden, Schuld und Verantwortung sowie unsere Stellung dazu.

Der Volkstrauertag hatte immer die zwei Dimensionen, die persönliche und die allgemeine.

Vielleicht ist der Volkstrauertag der komplizierteste deutsche Tag, auch wenn es viele nicht wissen.

Denn wir müssen uns jedes Jahr neu vergewissern und entscheiden, an wen, woran und warum wir uns erinnern.

Das 20. Jahrhundert hat uns in der Erinnerung zwei Weltkriege hinterlassen, wobei am Ausbruch des Ersten Weltkrieges Deutschland eine Mitschuld und am Zweiten Weltkrieg die Alleinschuld trägt.

Zwischen 1912 und 1945 ist Europa nicht zur Ruhe gekommen. Manche sprechen deshalb auch zu Recht davon, dass wir es im 20. Jahrhundert mit einen 30jährigen Krieg zu tun hatten.

Aber im Gegensatz zum 30-jährigen Krieg, der genau vor 400 Jahren begann, können und dürfen wir nicht ein ewiges Vergessen (Oblivio perpetua) gegenüber den vorangegangenen Untaten, Gräueln und Kriegsverantwortlichen aussprechen, wie es der Westfälische Frieden von 1648 noch getan hat.

Seit der Haager Landkriegsordnung von 1907 und der UN- Menschenrechtskonvention ist es nicht mehr möglich, Schuldige und Täter an kriegerischen und Mordhandlungen zu übersehen und ungeahndet zu lassen.

Und dass das nationalsozialistische Deutschland durch die Etablierung eines Angriffs- und Vernichtungskrieges sowie eines systematischen Völkermords an den Juden und den Sinti und Roma sich von den ethischen Grundlagen einer zivilisierten Welt verabschiedet hatte, bleibt ein erinnerungspolitisches Erbstück unserer Ahnen.

In diesen Tagen vor genau 100 Jahren ist der Erste Weltkrieg für uns zu Ende gegangen. In Osteuropa ging er noch fünf Jahre weiter.

In weiten Teilen der deutschen Gesellschaft ist damals die Niederlage innerlich nicht akzeptiert worden, so dass die Erinnerung an sie zugleich mit Beschwörungsformeln von Tapferkeit und Heldentum der deutschen gefallenen und verwundeten Soldaten verbunden war.

Auf den Frieden ausgerichtete Bestrebungen blieben relativ unbedeutend.

Über Kriegsleiden zu sprechen, war unangebracht.

Und Erich-Maria Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“ von 1929 diente vielen als Beispiel unkameradschaftlichen Denkens. Am 10. Mai 1933 landete sein Roman auf den von den Nazis organisierten Scheiterhaufen der Bücherverbrennung.

Man glaubte auf deutscher Seite 1914 noch an einen schnellen Sieg und währte sich Weihnachten schon zu Hause.

Dabei war das Grauen des Krieges schon sehr früh formuliert worden.

Im Herbst 1914 schrieb Georg Trakl mit „Grodok“ das wohl beeindruckendste Gedicht des Krieges, als er die „sterbenden Krieger und die wilde Klage ihrer zerbrochenen Münder“ beschwor und die weitreichenden Folgen des Krieges in dem Satz zusammenfasste:

„ O stolzere Trauer! Ihr ehernen Altäre,  
Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,  
die ungeborenen Enkel“.

Es war ein immer gültiger Gedanke, dass durch das Sterben junger Männer - also angehender möglicher Väter – keine Enkel mehr geboren werden können.

Es gab kein Weiterdenken des Erlebten, keine Skrupel über die Pervertierung des Menschen als Material, kein Nachdenken über die Folgen der Technisierung des Todes durch Panzermaschinen, U-Boote oder Giftgas, keine öffentliche Nachdenklichkeit über den erlittenen Hunger und die Verzweiflung.

Die Kirchen gaben auch noch nach dem Krieg vielfach den Vergleich des Todes auf dem Schlachtfeld mit dem Tode Christi am Kreuz nicht auf. Heute empfinden wir das fast als blasphemisch.

So war es nicht schwer, propagandistisch den Beginn des Zweiten Weltkrieges mit falscher Vaterlandsrhetorik und kulturellem rassistischem Dünkel als unvermeidbar zu ummanteln.

Persönliche Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg können heute nur noch Menschen haben, die älter als 75 Jahre sind.

Das heißt für die Erinnerung, dass alle anderen sich nur ein indirektes Bild vom Krieg aus Erzählungen, Gesprächen, Texten oder Filmen machen können.

Was von dieser Erinnerung bleiben soll und wie sie aussehen soll, muss sich jede nachwachsende Generation neu erarbeiten.

Aber die insgesamt mehr als 55 Millionen Toten, darunter mehr Zivilisten als Soldaten, haben es unmöglich gemacht, die Heldenrhetorik, die uns in Deutschland noch heute 100 000fach in Kriegerdenkmälern entgegenschlägt, einfach zu verlängern.

Woran wollen wir heute am Volkstrauertag denken, wenn es für alle von Bedeutung sein soll?

Eigentlich gibt es nur einen Gedanken, nämlich den Frieden und den Respekt vor anderen Menschen.

Es gibt für diesen Prozess einen Begriff, der leider zu einem Schlagwort zu degenerieren scheint, den der Erinnerungskultur.

Jeder weiß, dass es verschiedene Erinnerungskulturen gibt: In Deutschland sind die Erinnerungen an die Opfer der politischen und rassistischen Gewalt anders konnotiert als die an die Opfer der Bombenangriffe, der Flucht und Vertreibung, der Euthanasie.

Die Erinnerung an die gefallenen Soldaten kann in Deutschland über die individuelle Trauer hinaus nur deliberativ erörtert werden.

Deutsche Wehrmachtssoldaten können Opfer, Täter oder beides zugleich gewesen sein.

Das abschließende, durch Wissenschaft und Forschung nachgewiesene Urteil der deutschen Verantwortung beinhaltet keinen automatischen Schuldspruch für den einzelnen Soldaten.

Natürlich hat es auch individuell vorbildliches Verhalten gegeben.

Spätestens nach dem Historikerstreit 1986 und dann nach der aus Hamburg kommenden Wehrmachtsausstellung musste jedem klar sein, dass es keine pauschalen Verurteilungen oder Verherrlichung der Wehrmacht geben kann.

Aber die Frage bleibt, ob es ein richtiges Leben im falschen überhaupt geben kann, wie Theodor W. Adorno es formuliert hat.

Wenn man in Deutschland von Erinnerungskultur – im Singular - redet, kann man nur die akzeptierte Sichtweise auf den Charakter des Krieges und den in seinem Schatten praktizierten massenhaften Völkermord meinen.

Für die Siegermächte beider Weltkriege sieht das anders aus.

Sie haben ein gutes Gewissen auch dann, wenn von ihren Soldaten einzelne Kriegsverbrechen begangen worden sind und über Kollaboration oder gar faschistische eigene Geschichte nicht gern gesprochen wird.

Sie sehen sich vor allem gerechtfertigt durch die Befreiung der Länder vom Nationalsozialismus und erinnern an ihre Soldaten und zivilen Opfer als Helden einer gerechten Sache.

Dies trifft den Ersten Weltkrieg, den die Franzosen und Engländer als ihren „Großen Krieg“ jedes Jahr neu begehen (der Tag des Waffenstillstandes, der 11. November, gilt dort als Feiertag), genauso wie den Zweiten Weltkrieg.

Auch Russland setzt gegenwärtig die Heldenverehrung seiner Gefallenen des Zweiten Weltkriegs fort, den Stalin als den Großen Vaterländischen Krieg bezeichnet und dabei an die russische traditionelle Charakteristik des Krieges gegen Napoleon als Vaterländischen Krieg angeknüpft hatte.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge macht in seinen vielen internationalen Jugendcamps diese Erfahrung.

Wir Deutsche stehen vor der Situation, dass der erklärte Wille des nationalsozialistischen Regimes und der beteiligten auch militärischen Eliten, ein Krieg mit implizierter Vernichtung besiegter Völker und der industriellen Ausrottung ganzer Völkerschaften, so etwas wie einen Zivilisationsbruch darstellt.

Auch dann, wenn man nach dem Krieg im Schatten des Kalten Krieges in Westdeutschland versuchte, durch Beschweigen des Geschehenen ohne ideelle oder tatsächliche Bestrafung davonzukommen, gelang dies zu Recht nicht, wenn auch sehr spät.

Die DDR- Regierung schlug sich und ihre Bevölkerung per Beschluss auf die Seite des Antifaschismus, ohne eine differenzierte Diskussion zuzulassen. Sie umging dadurch eine innere Auseinandersetzung. Die Erinnerung an die deutschen Toten wurde nicht gepflegt. Manches der heutigen Ost-West-Diskussion hat auch hier seinen Grund.

Es ist heute in ganz Deutschland kein Kult um die deutsche Schuld ausgebrochen, sondern die Aufgabe erwachsen, welche konstruktiven Perspektiven aus der Wahrheit zu ziehen sind.

Wer über den Charakter des nationalsozialistischen Regimes schweigt oder diese Zeit als „Vogelschiss“ bezeichnet und damit die Millionen Toten bagatellisiert und verächtlich macht, lügt.

Denn er will nicht wahrhaben, dass es in der gesamten 1000jährigen deutschen Geschichte nicht so viel Tote gegeben hat wie in den 12 Jahren des sog. selbsternannten „tausendjährigen Reiches“.

Solche Gedanken strömen den Gestank aus, den Heinrich Heine in einem Traum bei seinem Besuch in Hamburg an einem ganz bestimmten Stuhl im Jahre 1844 schon wahrnahm.

In seinem berühmten Gedicht „Deutschland – ein Wintermärchen“ war das eine Prophetie, heute ist es Erfahrung.

Wir leben in einer Zeit, in der Terroristen aus scheinreligiösen Gründen wieder mit dem Tod spielen.

Manches der heutigen Kriege hat seinen Ursprung in dem schlecht beendeten Frieden nach 1919.

Und die Fluchtbewegungen der heutigen Zeit sind Folgen gegenwärtiger Kriege.

Die Verachtung des Todes bei Fanatikern oder bei überspitzter nationalistischer Verengung ist in unserer Zeit mit ihren Massenvernichtungswaffen und den digitalen Kriegsmöglichkeiten eine echte Gefahr.

In Deutschland leben inzwischen Millionen Menschen, deren Erinnerung nichts mit den deutschen Dingen zu tun hat.

Manchmal sind sie durch eigene Kriegserlebnisse traumatisiert, manchmal führen Familienerlebnisse und national-kulturelle Narrative in ganz andere Zusammenhänge als die in Deutschland.

Das kann man nicht integrieren, sondern damit muss man rational und empathisch zugleich umgehen.

Die unterschiedlichen Erinnerungskulturen müssen daraufhin befragt werden, welches Friedenspotential sie enthalten.

Unter Berücksichtigung nachvollziehbarer nationaler Erinnerungskulturen sollte es im Europa der Zukunft darüber hinaus eine gemeinsame Erinnerungskultur geben, die aus historischer Erfahrung die Erhaltung des Friedens zum Ziel hat.

In diesem Sinne müssen wir auch das auf Initiative des französischen Staatspräsidenten Hollande entstandene Denkmal bei Arras verstehen, auf dem die Namen deutscher, französischer und anderer gefallener Soldaten in alphabetischer Reihenfolge verzeichnet sind.

Das ist konstruktive Europa-Politik.

Aus dieser Perspektive muss man auch den Einsatz der Bundeswehr, einer Parlamentsarmee, auf fernen Kriegsschauplätzen betrachten.

Spätestens seit den Völkermorden in Ruanda und Srebrenica wissen wir, dass nicht nur der Gebrauch, sondern auch der Nichtgebrauch von Waffen schuldig machen kann.

Es hat in Mitteleuropa in den letzten Jahrhunderten noch nie eine andauernde Friedenszeit von 73 Jahren gegeben. Dafür sind wir dankbar.

Das ist ein Vermächtnis, das die nachwachsenden Generationen, ganz gleich woher sie stammen, annehmen können und sollten.

Wenn es ihnen gelingt, dies für ihre Generationen fortzusetzen, ist viel erreicht.

Damit ist in der heutigen Welt der allgemeine Friede noch nicht erreicht. Aber ohne erklärten Friedenswillen erhalten Machtphantasien gleich welcher Art wieder Oberwasser.

Unsere deutsche Verpflichtung bleibt dabei unberührt:

Aus den millionenfachen Toten und den politischen Katastrophen unseres Landes und Denkens haben wir die Verpflichtung, auf unser Volk sensibler aufzupassen als andere auf das ihre, wie die Historikerin Helga Grebing immer wieder betonte.

Als ich vor einigen Jahren ein von einem britischen Aufklärungsflugzeug gemachtes Bild von Auschwitz-Birkenau sah, hatte ich einen Gedanken, der mich seitdem nicht mehr loslässt.

Das Bild war am 23. August 1944 gemacht worden und zeigt die klaren Barackenstrukturen des KZ.

An einer Ecke steigt der Rauch der verbrennenden Leichen vergaster Opfer in die Höhe.

Etwa zwei Wochen zuvor war mein Vater als Artillerieführer 800 km nördlich in Weißrussland gefallen. Ich hätte ihn gern gefragt, wie er sich dazu gestellt hätte, wenn er, vielleicht ein tapferer Soldat, davon gewusst hätte.

Die gedachte Frage enthält die Antwort.

Denn mit allen Toten des 2. Weltkrieges ist der Gedanke verknüpft, das Nichtvergessen als Auftrag zu verstehen:

Damit sich nie wieder ereignet, was Paul Celan 1944 /45 in einem Aufschrei des Entsetzens in dem wohl bewegendsten Gedicht deutscher Sprache des letzten Jahrhunderts, in seiner Todesfuge, festgehalten hat. Ich zitiere den letzten Absatz:

„der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau  
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau  
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete  
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft  
er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus  
Deutschland  
dein goldenes Haar Margarete  
dein aschenes Haar Sulamith“

Der Volkstrauertag ist seit 1952 kein verlogener Heldengedenktag, sondern einfach ein Nachdenktag.

Und das ist gut so.

Aber niemand soll glauben, dass gerade wir in Deutschland in Hoffnungslosigkeit und Pessimismus verbleiben. Die Aufgaben sind groß.  
Die Pflicht der Erinnerung ist die Verantwortung für die Zukunft.

Und diese Verantwortung bedeutet für uns Europäer nach den Erfahrungen des 30jährigen Krieges im 20. Jahrhundert die Aufgabe, nicht nur für das Überleben der nachwachsenden Generation, sondern auch für ihr Glück zu kämpfen.

Und die deutsche Geschichte der Demokratie, für die mit dem Ende des Ersten Weltkrieges vor genau 100 Jahren entscheidende Grundlagen gelegt wurden, macht uns Mut, weil wir ihre Gefährdung und Zerstörung wie kein anderes Land erfahren haben.

Ohne Respekt vor der Würde jedes Menschen wird die Zukunft nicht gut gestaltet werden können.

Und dieser Gedanke ist sehr alt.

Im Psalm 34, 15 steht der wichtige Satz: „Lass vom Bösen und tue Gutes; suche Frieden und jage ihm nach.“

Lassen Sie uns alle diese Jagd aufnehmen!